

Krüger, Jens Oliver

Vom Hörensagen. Die Bedeutung von Gerüchten im elterlichen Diskurs zur Grundschulwahl

Zeitschrift für Pädagogik 60 (2014) 3, S. 390-408



Quellenangabe/ Reference:

Krüger, Jens Oliver: Vom Hörensagen. Die Bedeutung von Gerüchten im elterlichen Diskurs zur Grundschulwahl - In: Zeitschrift für Pädagogik 60 (2014) 3, S. 390-408 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-146636 - DOI: 10.25656/01:14663

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-146636>

<https://doi.org/10.25656/01:14663>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit this document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK

Heft 3

Mai/Juni 2014

■ *Themenbereiche*

**Erziehungswissenschaftliche Bedeutung
literarischer Texte**

Schule im öffentlichen Diskurs

■ *Allgemeiner Teil*

Die Pädagogisierung des Rechts

Bildung oder Agency – Fluchtpunkte sozialpädagogischer
Forschung in der Jugendhilfe?

Führt Schulinspektion zu besseren Schülerleistungen?

Eigene und fremde Videos in der Lehrerfortbildung

Inhaltsverzeichnis

Erziehungswissenschaftliche Bedeutung literarischer Texte

Hans-Christoph Koller

Bildung als Textgeschehen. Zum Erkenntnispotenzial
literarischer Texte für die Erziehungswissenschaft 333

Markus Rieger-Ladich

Erkenntnisquellen eigener Art? Literarische Texte
als Stimulanzen erziehungswissenschaftlicher Reflexion 350

Schule im öffentlichen Diskurs

Frederick de Moll/Markus Riefling/Stefan Zenkel

„Bin ich wohl etwas naiv gewesen.“ – Zur Rezeption empirischer
Bildungsforschung in der Öffentlichkeit – Das Beispiel ELEMENT 368

Jens Oliver Krüger

Vom Hörensagen. Die Bedeutung von Gerüchten
im elterlichen Diskurs zur Grundschulwahl 390

Allgemeiner Teil

Ulrich Binder

Die Pädagogisierung des Rechts. Staatliche Erziehungsaspirationen
durch die Gesetzgebung und deren Folgestrategien 409

Gunther Graßhoff

Bildung oder Agency – Fluchtpunkte sozialpädagogischer Forschung
in der Jugendhilfe? 428

Marcus Pietsch/Nike Janke/Ingola Mohr
Führt Schulinspektion zu besseren Schülerleistungen?
Difference-in-Differences-Studien zu Effekten
der Schulinspektion Hamburg auf Lernzuwächse und Leistungstrends 446

Marc Kleinknecht/Nina Poschinski
Eigene und fremde Videos in der Lehrerfortbildung.
Eine Fallanalyse zu kognitiven und emotionalen Prozessen
beim Beobachten zweier unterschiedlicher Videotypen 471

Besprechungen

Franziska Felder
Cristina Allemann-Ghionda: Bildung für alle,
Diversität und Inklusion: Internationale Perspektiven 491

Sabine Seichter
Reinhard Marx/Klaus Zierer: Glaube und Bildung.
Ein Dialog zwischen Theologie und Erziehungswissenschaft 493

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 496

Impressum U3

Table of Contents

The Significance of Literary Texts for Educational Science

Hans-Christoph Koller

Education as Text Affairs – On the knowledge potential
of literary texts for educational science 333

Markus Rieger-Ladich

Sources of Knowledge Sui Generis? – Literary texts as incentives
for educational-scientific reflection 350

School in Public Discourse

Frederick de Moll/Markus Riefling/Stefan Zenkel

“I must have been somewhat naïve.” – On the public reception
of empirical research on education – The example of ELEMENT 368

Jens Oliver Krüger

By Hearsay – The significance of rumors in parental discourse
on the choice of elementary school 390

Contributions

Ulrich Binder

The Pedagogization of Law – Educational aspirations
of the state as established in legislation and the resulting strategies 409

Gunther Graßhoff

Education or Agency – Vanishing points
of socio-pedagogical research in youth welfare? 428

Marcus Pietsch/Nike Janke/Ingola Mohr

Does School Inspection Lead to Better Student Performance? –
Difference-in-differences studies on the effects
of the school inspectorate Hamburg on growth
of knowledge and performance trends 446

Marc Kleinknecht/Nina Poschinski

Personal and Third-Party Videos in Further Teacher Training –
A case study on cognitive and emotional processes

in viewing two different types of videos 471

Book Reviews 491

New Books 496

Impressum U3

Jens Oliver Krüger

Vom Hörensagen

Die Bedeutung von Gerüchten im elterlichen Diskurs zur Grundschulwahl

Zusammenfassung: Eltern, die nach einer passenden, guten oder besten Grundschule für ihr Kind suchen, stehen vor der Herausforderung, Informationen über Schullandschaften zu sammeln und Kriterien für die Identifikation guter Grundschulen zu definieren. Dabei spielen Gerüchte in der Kommunikation mit anderen Eltern eine wichtige Rolle. Der Beitrag untersucht die Produktivität von Gerüchten im Schulwahldiskurs. Die explizite Bezugnahme auf Gerüchte oder ein Hörensagen ermöglicht den Eltern ein spezifisches Sprechen über Schulwahl. Dieses Sprechen wird im vorliegenden Beitrag ausgehend von einer diskursanalytischen Untersuchung von Elterninterviews als Bearbeitung einer besonderen Problematik der Grundschulwahl in den Blick genommen.

Schlagnworte: Schulwahl, Grundschule, Elternschaft, Gerücht, Diskursanalyse

Wie lässt sich eine passende, gute oder beste Grundschule für das eigene Kind identifizieren? Unter Bedingungen, in denen staatliche Schulzuweisungen an Selbstverständlichkeit verlieren (van Ackeren, 2006), eine Diversifikation von Schulprofilen feststellbar wird (Maroy & van Zanten, 2011; Altrichter, Heinrich & Soukup-Altrichter, 2011) und der Privatschulsektor expandiert (Ullrich & Strunck, 2012), werden Eltern zunehmend als Entscheider angesprochen, die in der Verantwortung stehen, die Bildungskarriere ihres Kindes frühzeitig zu planen und, wo möglich, zu steuern. Ein bestimmtes Elternmilieu, das in Feuilletons nicht selten als ‚bildungsinteressiert‘, ‚bildungsorientiert‘ oder ‚bildungsbewusst‘ beschrieben wird, reagiert offensiv auf diese Herausforderung und wird zum Akteur in einem Schulwahldiskurs, in dem nicht nur die Qualität einzelner Grundschulen, sondern auch die Kriterien für die Identifikation von Qualität kontinuierlich neu verhandelt werden.¹ Unterschiedliche Strategien der Informationsbeschaffung werden erprobt.

In einer solchen Situation kann die Bezugnahme auf Gerüchte zu einer bedeutsamen Koordinate elterlicher Selbstverständigungen bei der Grundschulwahl avancieren. Wenn Gerüchte nicht im engen Sinne einer Fehlinformation, sondern als ein in Aus-

1 Nicht alle Eltern partizipieren in gleicher Weise am Schulwahldiskurs. So wie die Thematisierung von Übergängen im Bildungsverlauf vielfach im Kontext von Theorien sozialer Ungleichheit erfolgt (vgl. Helsper, 2012, S. 23), so wird schon in frühen Studien zur Schulwahl (vgl. Fröhlich, 1978) festgestellt, dass sich das Interesse am Thema ‚Schulwahl‘ milieuabhängig strukturiert. Nora Knötig interpretiert das Engagement von ‚sozioökonomisch besser gestellten‘ und ‚bildungsnahen‘ Eltern bei der Suche nach Privatschulangeboten oder ‚Schulen mit einem guten Ruf‘ als Ausdruck von ‚Schließungsprozesse[n] innerhalb der bürgerlichen Mitte‘ (Knötig, 2010, S. 331).

handlung begriffener, unsicherer Wissensbestand konzipiert werden (vgl. Abschnitt 2), dann erscheinen sie in der Kommunikation zur Grundschulwahl quasi omnipräsent: Unter dem Klettergerüst eines Spielplatzes, am Rande von Elternabenden, beim Smalltalk im Foyer einer Musikschule, in der Schlange vor dem Eisladen oder einer Hüpfburg – es gibt unzählige Gelegenheiten, anlässlich derer sich Eltern über das, was sie über bestimmte Grundschulen gehört haben, austauschen.² Über die kollektive Dynamik eines ‚Hörensagens‘ konstituiert sich auch die ‚Reputation‘, der ‚Leumund‘ oder ein bestimmter ‚Ruf‘ schulischer Institutionen (vgl. Abschnitt 3.2). Dieser Ruf schafft in lokalen Schullandschaften seinerseits Realitäten, die ihren Ausdruck beispielsweise in der elterlichen Anwahl oder Meidung bestimmter Grundschulen finden.³

Der vorliegende Beitrag reflektiert Erträge eines Forschungsprojektes, in dem Praktiken elterlicher Grundschulwahl untersucht werden.⁴ Der Fokus auf die Bedeutung von Gerüchten bei der Grundschulwahl setzt die Explikation einer spezifischen analytischen Rahmung voraus: Im Folgenden wird *nicht* nach der Funktion von Gerüchten bei der Grundschulwahl gefragt, sondern nach der Funktion einer diskursiven Bezugnahme auf Gerüchte in diesem Zusammenhang. Das heißt, es wird eine Differenz markiert, zwischen einem Wissen, das sich im Kontext von Gerüchten kommuniziert, und einem Wissen, welches sich um den Status des Gerüchts als Gerücht formiert. Welches Sprechen wird durch eine explizite Referenz auf Gerüchte ermöglicht? Und welche systematischen Implikationen lassen sich ausgehend von diesem Sprechen als Spezifikum des Diskurses zur Grundschulwahl identifizieren?

Dieser Fragehorizont rahmt die Auseinandersetzung mit einem konkreten Fallbeispiel: Über verschiedene Elterninterviews hinweg wird die Thematisierung von Gerüchten zu zwei bestimmten Grundschulen einer deutschen Großstadt verfolgt. Dabei zeigt sich, dass die explizite Bezugnahme auf Gerüchte eine Autorisierung von Wissensbeständen ermöglicht, die sich im Antwortverhältnis zu spezifischen Herausforderungen der Grundschulwahl situieren lässt.

Nachdem ein erster Abschnitt den thematischen Bezug zur Grundschulwahl näher erläutert, markiert ein zweiter Abschnitt die systematische Unterscheidung zwischen

2 Im Folgenden wird auf die mündliche Kommunikation von Gerüchten Bezug genommen. Gerüchte werden indessen auch schriftlich kommuniziert. Diesbezüglich lässt sich u. a. auf die wachsende Bedeutung von Internetforen in Schulwahlprozessen verweisen.

3 Aus institutioneller Perspektive können dabei Dynamiken entstehen, die beispielsweise das bildungsplanerische Interesse an Mechanismen „neuer Steuerung“ (Dietrich, Heinrich & Thieme, 2011; Altrichter & Maag Merki, 2010) irritieren – eben weil sie sich weitgehend ungesteuert ereignen. Wenn „ein sozialwissenschaftlich begründeter Begriff von ‚Steuerung‘ insbesondere ein Bewusstsein der Grenzen direkter Steuerbarkeit zum Ausdruck bringen“ soll (vgl. Altrichter & Maag Merki, 2010, S. 17), dann operiert die Auseinandersetzung mit Gerüchten im Umfeld einer solchen Grenzziehung.

4 Die vorliegende Studie entstand im Kontext des DFG-geförderten FOR-1612-Projektes „Exzellenz im Primarbereich. Die ‚Beste Schule‘ als Gegenstand der Aushandlung im Entscheidungsdiskurs der Eltern“ (Projektleitung: Prof. Dr. Georg Breidenstein) am Zentrum für Schul- und Bildungsforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

unterschiedlichen Gestalten des Gerüchts. Im dritten Abschnitt werden methodische und methodologische Koordinaten der Untersuchung expliziert, auf deren Basis Ergebnisse einer diskursanalytischen Auswertung ausgewählter Interviewpassagen vorgestellt werden. Ein vierter Abschnitt entwirft abschließend verschiedene Ausblicke.

1. Schulwahl

Im Gegensatz zu internationalen Debatten (Walford, 2006; Forsey, Davies & Walford, 2008) ist die Thematisierung von Elternperspektiven auf ‚Schulwahl‘ im deutschsprachigen, erziehungswissenschaftlichen Diskurs lange relativ randständig geblieben. Empirische Untersuchungen konzentrieren sich vornehmlich auf Schulwahlentscheidungen am Übergang von der Grundschule zu weiterführenden Schulen (vgl. Kramer, Helsper, Thiersch & Ziems, 2009, S. 17–42; Ernst, 2011). Es gibt wenige Studien, in denen die elterliche Grundschulwahl im amtlich deutschsprachigen Raum als eigenständiges Thema behandelt wird (Kirsten, 2005; van Ackeren, 2006; Knötig, 2010; Riedel, 2011; Graßhoff, Ullrich, Binz, Pfaff & Schmenger, 2013). Weitere Studien konzentrieren sich auf den Privatschul Sektor (vgl. Trumpa, 2010; Kraul, 2012; Suter, 2013). Silke Trumpa spricht in Hinblick auf eine systematische Beschäftigung mit elterlichen Sichtweisen auf das Thema Grundschulwahl schlicht von einer „Forschungslücke“ (Trumpa, 2010, S. 11).

Aktuelle Entwicklungen legen eine nähere Beschäftigung mit dieser ‚Lücke‘ nahe: In verschiedenen Kommunen und Bundesländern wurden Schuleinzugsgebiete – sogenannte Schulsprengel – abgeschafft oder in ihrer Verbindlichkeit relativiert (van Ackeren, 2006; Riedel, 2011). Die Folgen solcher Liberalisierungstendenzen sind umstritten und erst in Ansätzen untersucht (vgl. Altrichter, Bacher, Beham, Nagy & Wetzelhütter, 2011, S. 308). Im Kontext einer international vergleichenden Perspektive resümiert Jürgen Oelkers: „Die freie Schulwahl *hat* Effekte, aber nicht nur positive, wie die Befürworter behaupten“ (Oelkers, 2007, S. 146, Hervorhebung im Original).

Unter anderem aus sozialgeografischer Perspektive wird wiederkehrend vor einer „Entmischung von Schulpopulationen“ (Radtke & Stošić, 2009, S. 42) im Zuge einer freieren Grundschulwahl gewarnt. Doch ggf. leistet auch die sozialräumliche Verfasstheit von festen Schuleinzugsgebieten Segregationstendenzen Vorschub. Außerdem nimmt ein elterliches Milieu, dessen ‚Bildungsinteresse‘ sich zur ‚Bildungsangst‘ (Bude, 2011) steigern kann, auf bildungsplanerische Hintergedanken mitunter wenig Rücksicht: Jenseits von unsicheren Antragstellungen sichern sich diese Eltern den Besuch ihres Kindes an einer Wunschschule durch Umzüge oder fingierte Wohnortwechsel. Auch der expandierende Privatschul Sektor wird als bedeutsame Alternative wahrgenommen (vgl. Ullrich & Strunck, 2012).

Als Gründe für eine sich intensivierende Beschäftigung bestimmter Eltern mit dem Thema Grundschulwahl wird zum einen auf ein gewandeltes Verständnis von Elternschaft (vgl. Merkle & Wippermann, 2008) bzw. auf steigende „Ansprüche an (...) Erziehungsleistungen“ (Trumpa, 2010, S. 13) verwiesen – zum anderen wird ein Vertrau-

ensschwund in die „Leistungsfähigkeit des Bildungssystems“ und seiner Institutionen konstatiert (vgl. Bormann, 2012, S. 813).

Die Wahrnehmung von Unterschieden zwischen Bildungsinstitutionen wird von institutioneller Seite durch die Entwicklung und Kommunikation verschiedenartiger Schulprofile unterstützt (Altrichter, Heinrich et al., 2011). Insbesondere in städtischen Räumen, in denen mehrere Grundschulen erreichbar sind, werden Schullandschaften u. a. vor dem Hintergrund solcher Diversifizierungstendenzen als Märkte oder Quasimärkte beschrieben.⁵ An die „Schulkonsumenten“, die sich auf diesen Märkten bewegen, wird appelliert, „das Gute selbst zu finden und zu wählen“ (Flitner, 2007, S. 47).⁶ Das erscheint jedoch nicht immer ganz einfach. Wie lässt sich „das Gute“ begründet identifizieren?

Schulwahl wird in der vorliegenden Studie weniger als singulärer *Moment*, sondern als *Prozess* in den Blick genommen. Das heißt, die Aufmerksamkeit richtet sich auf Praktiken der Vergewisserung angesichts einer Situation, in der „das Gute“ nicht von vornherein feststeht, sondern ungewiss oder umstritten erscheint.⁷

Die Feststellung, dass Gerüchte in einem solchen Zusammenhang eine Rolle spielen, ist nicht ganz neu. Stephen J. Ball und Carol Vincent weisen ausdrücklich auf die Bedeutung von „grapevine knowledge“ im Kontext von Schulwahlprozessen hin. Im Rahmen einer Analyse von 138 Elterninterviews zur Sekundarschulwahl in Großbritannien stellen sie fest, dass sich kaum ein Transkript fände, in dem *nicht* auf Erfahrungen und Eindrücke Bezug genommen werde, die man von anderen *gehört* habe: „The most striking aspect of the ‚grapevine‘ is its pervasiveness in the data“ (Ball & Vincent, 1998, S. 378).

Anstatt eine subjektzentrierte, generalisierende Typologie des Umgangs mit Gerüchten vorzunehmen, wie dies Ball und Vincent vorschlagen, konzentriert sich die vorliegende Untersuchung auf die diskursanalytische Rekonstruktion einer spezifischen „Wahrheitsarbeit“ (Stäheli, 2007, S. 207), die unter Bezugnahme auf Gerüchte situativ unterschiedliche Räume des Sagbaren eröffnet.⁸

5 Zur Kritik an der Marktmetapher vgl. Walford, 2006, S. 58.

6 In jüngerer Zeit erschien z. B. eine umfangreiche Ratgeberliteratur zum Thema, deren mediale Eigenlogik sich diskursanalytisch rekonstruieren lässt (vgl. Krüger, 2013).

7 Auf eine Wendung des Kulturwissenschaftlers John Fiske zurückgreifend lässt sich sagen: Es wird die Operationsweise eines „prozeßhafte[n] Wissen[s]“ (Fiske, 1993, S. 51) fokussiert.

8 Ball und Vincent unterscheiden im Rahmen ihrer Typologie des Umgangs mit „grapevine knowledge“ zwischen „suspicion“, „doubt“ und „acceptance“. Im Rahmen einer Kategorisierung von Elterninterviews entlang dieser Unterscheidung wird dann gefragt, ob sich diese Entscheidertypen mit sozialen Klassen, denen die Eltern zugeordnet werden, in Verbindung bringen lassen. Ball und Vincent kommen zu dem Schluss, dass sich zwar kein direkter Zusammenhang nachweisen lasse, aber Tendenzen sichtbar werden: „The three categories of responses to the grapevine which we have outlined in this paper are not straightforwardly related to social class. Nonetheless, access to particular grapevines is socially structured and patterned“ (Ball & Vincent, 1998, S. 392).

2. Gestalten des Gerüchts

Die bildreiche Metaphorik, die die Rede von Gerüchten alltagssprachlich begleitet (vgl. Neubauer, 2004, S. 149), suggeriert vor allem Dynamik: Gerüchte verbreiten sich „wie ein Lauffeuer“, sie „kursieren“, sie „machen die Runde“.⁹ Der Verbreitungsmodus von Gerüchten wird mit einer „Kettenreaktion“ verglichen (Gomez & Grasshoff, 2004, S. 285). Andere Studien konsultieren wiederkehrend eine Infektionsmetaphorik (vgl. Mayer & Weingart, 2004). Der Soziologe Urs Stäheli spricht davon, dass das Gerücht einer „epidemischen Logik“ folge: „Es breitet sich wie eine Seuche aus“ (Stäheli, 2007, S. 204). Der Vergleich von Gerüchten mit einem unkontrollierbaren, ansteckenden Virus dient dem Literaturwissenschaftler Hans-Joachim Neubauer als Anlass, um auf die soziale Situation hinzuweisen, in der Gerüchte Konjunktur erleben. Dafür stellt Neubauer den Ausdruck „soziales Fieber“ in den Raum (Neubauer, 2004, S. 149). Ein solches Fieber kann z. B. dann entstehen, wenn die Diskrepanz zwischen dem Bedarf an Informationen und der Dichte oder Qualität der tatsächlich zur Verfügung stehenden Informationen zu groß wird: „The greater the unsatisfied demand for news, the more likely it is that rumors will develop“ (Shibutani, 1966, S. 164).

Doch mit Gerüchten wird nicht nur an der spekulativen Kompensation von Orientierungsdefiziten gearbeitet. Diese spekulative Dimension der Gerüchtekommunikation wird ggf. durch ein Moment des Spektakulären ergänzt: Häufig besitzen Gerüchte einen eigenen Reiz und die Beteiligung am Prozessieren von Gerüchten kann als lustvoll erlebt werden. Gerüchte scheinen vor allem dann erfolgreich zu sein, wenn sie einen brisanten Nachrichtenwert besitzen, der hinreichend spektakulär erscheint, um zum Weitererzählen zu animieren. Das Verhältnis des Spektakulären zur Spekulation behandelt Urs Stäheli im Kontext einer Studie zu Diskursen der Finanzökonomie. In Stähelis „Spektakuläre[n] Spekulationen“ (2007) findet sich ein ganzes Kapitel zur Gerüchtekommunikation. Darin wird mit einer Differenz operiert, die sich der vorliegende Artikel auf eigene Art systematisch zunutze macht. Stäheli stellt fest, dass in der Kommunikation zwischen Spekulanten häufig zwischen Information und Gerücht unterschieden werde, und charakterisiert diese Unterscheidung gleichzeitig als umkämpft. Während sich die zeitgenössische Semantik an einem „normativen Informationsbegriff“ (vgl. Stäheli, 2007, S. 200) orientiere, der Gerüchte distanzieren, spreche vieles gegen eine „saubere Trennung“ (S. 205) zwischen Information und Gerücht. Der vorliegende Artikel rechnet – an diese Überlegung anschließend – damit, dass hier zwei unterschiedliche Lesarten des Gerüchts miteinander konkurrieren:

Zum einen gibt es eine Lesart, die eine strenge Differenz zwischen Gerücht und Information behauptet. Die umgangssprachliche Identifizierung von Gerüchten als ‚Un-

9 Als metaphorisches Gegenstück zu diesem Befund eignet sich der Verweis auf die Institution, die mit der Hervorbringung von Gerüchten alltagssprachlich assoziiert wird: die Küche. In der Gerüchteküche rumort es unter den Topfdeckeln: Dort braut sich etwas zusammen. Diese Metapher platziert den impliziten Verweis darauf, dass es sich bei Gerüchten häufig um verdeckte Kommunikation handelt.

wahrheit‘ (vgl. Shibutani, 1966, S. 4) gehört in dieses Register. Damit wird implizit eine binäre Differenz zwischen ‚richtig‘ und ‚falsch‘, zwischen ‚Wahrheit‘ und ‚Irrtum‘ installiert.

Zum anderen gibt es eine Lesart, in der sich die Differenz zwischen Information und Gerücht verunklart. Hier geht es nicht nur darum, dass auch Gerüchte als Informationen in Frage kommen, denn „ein Gerücht muss nicht per se einen verfälschten oder unwahren Inhalt haben“ (Bruhn, 2004, S. 14). Es handelt sich um eine Lesart, die mit Gerüchten weniger eine *falsche Information* als eine *unzuverlässige Information* assoziiert. Eine unzuverlässige Information kann wahr *oder* falsch sein. Möglicherweise ist sie auch nur zum Teil richtig, besitzt einen wahren Kern, ohne dass sich dieser genau identifizieren ließe. Solche Gerüchte (Gerüchte im zweiten Sinne) sind Informationen im Larvenstadium: Es lässt sich allenfalls retrospektiv ermitteln, ob sie sich als wahr oder falsch entpuppen. Dementsprechend ist Prävention schwierig und jedes Dementi kommt eigentlich zu spät. Die Ungewissheit hinsichtlich der Güte einer bestimmten Information fordert fallibilistische Annäherungen im Konjunktiv heraus: Das Gerücht *könnte* sich als wahr oder falsch erweisen. Eine binäre wahr-falsch-Differenz wird letztlich durch die Frage nach *Glaubwürdigkeit* substituiert. Stäheli bemerkt: „Gerüchte lassen sich nicht ohne weiteres von den Nicht-Gerüchten trennen, sondern es bedarf einer ständigen ‚Wahrheitsarbeit‘, um die Ökonomie von den Gerüchten abzuschirmen“ (Stäheli, 2007, S. 207).

Die folgende Untersuchung konzentriert sich auf die zweite Lesart des Gerüchts. Das heißt, die Rede von ‚Gerüchten‘ markiert Schwierigkeiten, zwischen Schein und Sein zu unterscheiden, und bedingt Prozesse jener „Wahrheitsarbeit“, von der im eben genannten Zitat die Rede ist. In der vorliegenden Untersuchung wird in Auseinandersetzung mit der Reflexivität, Akzeptabilität und Abstraktion von Gerüchten zwischen drei Dimensionen dieser Wahrheitsarbeit unterschieden. Dabei kommt u. a. die konstitutive Funktion von Gerüchten für die Etablierung eines schulischen Rufes zur Sprache (vgl. Abschnitt 3.2).¹⁰

3. Zur Untersuchung einer Gerüchtekommunikation

Die Untersuchung, deren Ergebnisse im Folgenden reflektiert werden, stützt sich auf Interviews mit Eltern, die ihren Wohnsitz im selben Stadtviertel einer deutschen Großstadt halten. In diesem Stadtviertel, das überwiegend von einem relativ homogenen Milieu akademisch ausgebildeter Menschen bewohnt wird, befinden sich zwei staatliche Grundschulen, die im Folgenden A-Schule und B-Schule genannt werden und von denen die A-Schule einen sehr guten und die B-Schule einen sehr schlechten Ruf besitzt.¹¹

¹⁰ Eine solche Funktion liegt etymologisch nahe. Die Rede von Gerüchten wird historisch mit dem ‚Geschrei‘ und ‚Gerufe‘ nach der Entdeckung einer Untat in Verbindung gebracht, wovon sich die Bedeutung ‚Ruf, Leumund‘ ableitet (DUDEN, 2007, S. 269).

¹¹ Ausgehend von den Aussagen der interviewten Einzelprotagonisten, in denen dieser Ruf kommuniziert wird, lassen sich keine Rückschlüsse auf die tatsächlichen Verhältnisse an der

Schulzuweisungen sind am Erhebungsort verbindlich und Möglichkeiten zur Grundschulwahl erscheinen auf den ersten Blick streng limitiert. Neben der Möglichkeit, einen gut begründeten und selten bewilligten Antrag auf den Besuch einer anderen staatlichen Grundschule zu stellen, bleibt Eltern, die mit der zugewiesenen Grundschule nicht einverstanden sind, lediglich die Option, ihr Kind an einer Privatschule anzumelden.¹² Eine Reihe von Eltern wechselt darüber hinaus den Wohnort oder täuscht einen solchen Wohnortwechsel vor, um vom Schuleinzugsgebiet der B-Schule in das Schuleinzugsgebiet der A-Schule zu gelangen.

Insgesamt wurden 20 offene, qualitative Interviews mit Eltern geführt, deren Kinder zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht oder gerade erst eingeschult wurden (15 Interviews mit Müttern, 5 Interviews mit Vätern). Teilweise verfügten diese Eltern zusätzlich über Schulwahlerfahrungen aus dem Kontext der Einschulung älterer Kinder.¹³ Den Eltern wurden offene Fragen nach ihrem Entscheidungsprozess bei der Grundschulwahl gestellt. Nach Gerüchten wurde dabei nicht gefragt. Analog zum Befund von Ball und Vincent (vgl. Ball & Vincent, 1998, S. 378) kommen diese in den Ausführungen der Eltern jedoch kontinuierlich zur Sprache. Dieser Befund steht im Zentrum der im Folgenden vorgestellten, diskursanalytischen Auswertung des Materials. Die methodische Ausrichtung an einem diskurstheoretischen Bezugshorizont rekurriert auf die methodologische Prämisse, „dass Objekte dem Diskurs nicht vorgegeben sind, sondern umgekehrt vom Diskurs hervorgebracht werden“ (Bublitz, 2003, S. 5). Das heißt, Diskurse besitzen eine performative Kraft. Sie konstituieren ihre Gegenstände. Die Frage, wie dies geschieht, ist über viele unterschiedliche Einsätze der Diskursforschung hinweg (vgl. Keller, Hirsland, Schneider & Viehöver, 2010) ein Gegenstand von Diskursanalysen. Inzwischen zum „Hauptbegriff Qualitativer Sozialforschung“ (vgl. Bohnsack, Marotzki & Meuser, 2006) avanciert, findet die Diskursanalyse auch in der Erziehungswissenschaft wachsenden Anklang (vgl. u. a. Wrana, 2006; Langer, 2008; Jergus, 2011; Krüger, 2011; Schäfer, 2011; Thompson, 2012), wobei sich methodisch keine standardisierte Praxis im Umgang mit empirischem Material hat etablieren können. Ansätze, die sich um ‚methodische Schließung‘ bemühen, stehen solchen gegenüber, die ‚formalisierte Zugriffe‘ begründet kritisieren (vgl. Feustel, 2010, S. 82). Für den vorliegenden Kontext wird die Notwendigkeit betont, den Fokus der diskursanalytischen Einzelun-

A-Schule oder der B-Schule ziehen. Gerade umgekehrt wird argumentiert, dass der Ruf ein Eigenleben entwickelt und einer Rückbindung an eine (wie auch immer geartete) Empirie nicht mehr bedarf.

- 12 Im großstädtischen Raum, in dem die Untersuchung stattfand, existieren verschiedene Grundschulen in freier Trägerschaft. Diese Grundschulen sind i. d. R. überbucht und führen lange Wartelisten. D. h. Eltern können sich keinesfalls sicher sein, ihrem Kind durch die Anmeldung an einer Privatschule einen Platz an dieser Institution zu sichern.
- 13 Um einen umfassenderen Eindruck von dem in Schulwahlpraktiken eingelagerten impliziten Wissen zu erlangen, welches sich mit Interviews ggf. nicht hinreichend erheben lässt (vgl. Breidenstein, 2006, S. 19), entstanden im Rahmen des Forschungsprojektes zusätzlich ethnografische Beobachtungen an Tagen der offenen Tür, Elternabenden und anderen öffentlichen Informationsveranstaltungen der Grundschulen.

tersuchung gegenstandsbezogen zu justieren bzw. die Spezifik des konkreten Vorgehens dicht „am jeweiligen Material“ zu entwickeln (vgl. Hanke, 2010, S. 105). Die folgende Untersuchung konzentriert sich auf die Analyse spezifischer Aussageformationen, die sich thematisch um die Verhandlung von Gerüchten formieren. Heuristisch wird eine Regelmäßigkeit der (hier nur auszugsweise darstellbaren) Thematisierungen von Gerüchten entlang von drei unterschiedlichen Bezugspunkten – Reflexivität, Akzeptabilität und Abstraktion – herausgearbeitet. Die Arbeit konzentriert sich auf Aussagen, die explizit als ‚Hörensagen‘ oder ‚Gerücht‘ gerahmt werden. Ausgehend von der oben skizzierten, zweiten Lesart des Gerüchts geht es dabei *nicht* um den Wahrheitswert bestimmter Aussagen, sondern darum, welches Sprechen durch die diskursive Rahmung von Aussagen als ‚Hörensagen‘ oder ‚Gerücht‘ ermöglicht wird.¹⁴ Über eine solche fokussierte Analyse kann sich ein Blick auf die spezifische Problematik erschließen, in der die Grundschulwahl diskursiv bearbeitet wird.

3.1 Reflexivität

In einer Studie über den Klatsch, der Gerüchten in vielem „wesensverwandt“ (Eberle, 2004, S. 89) erscheint,¹⁵ verweist Jörg R. Bergmann auf den „Umstand“, „daß Klatsch, längst ehe die Soziologie auf den Plan tritt und ihn zum Gegenstand wissenschaftlicher Erkenntnis macht, eine soziale Erscheinung des alltäglichen Lebens ist, über die die Handelnden selbst sich ihre Gedanken machen und ihre Urteile bilden“ (Bergmann, 1987, S. 1). Ein ähnlicher „Umstand“ lässt sich auch für Gerüchte konstatieren. In Elterninterviews zur ‚Grundschulwahl‘ werden nicht nur Gerüchte kommuniziert, sondern man kommuniziert ggf. auch über Gerüchte als Gerüchte. Im Kontext einzelner Interviews werden ganze Theorien des Gerüchts entwickelt, die zum Ersten jeweils den Status von Gerüchten als eigenständigem Kriterium bei der Grundschulwahl rahmen

14 Aussagen zum Wahrheitswert von Gerüchten (im Sinne der ersten Lesart) ließen sich beispielsweise durch den Abgleich mit Informationen aus dem Kontext anderer Interviews generieren. Ein Beispiel: Eine schulwahlinteressierte Mutter berichtet, dass sie ihr Kind auf der von ihr favorisierten Privatschule gar nicht erst angemeldet habe, nachdem sie von einer befreundeten Mutter den Hinweis erhielt, dass diese Grundschule stark überbucht sei. Die Anmeldezahlen befänden sich im dreistelligen Bereich. Im Interview mit dem Schulleiter dieser Privatschule werden die Anmeldezahlen (den ForscherInnen gegenüber) hingegen im unteren zweistelligen Bereich taxiert. Hier könnte eine „entlarvende“ Untersuchung von Gerüchten ansetzen. Dies scheint für eine Auseinandersetzung mit der elterlichen Perspektive auf Gerüchte im Schulwahlprozess jedoch wenig vielversprechend: Für die interviewte Mutter handelt es sich bei der dreistelligen Anmeldezahl, von der sie im Interview berichtet, gerade *nicht* um ein Gerücht.

15 Differenzlinien werden u. a. in Hinblick auf eine vergemeinschaftende Qualität bemerkt, die dem Klatsch näher liegt als Gerüchten. Beim Klatschgeschehen spielen Beziehungskonfigurationen eine zentrale Rolle (vgl. Bergmann, 1987, S. 66). Das Gerücht, das sich ggf. auch unter „völlig Fremden“ (Bruhn, 2004, S. 17) verbreitet, bleibt semantisch eher an die Entsicherung von Geltungsgründen gebunden (Eberle, 2004, S. 94).

und zum Zweiten die Grundschulwahl als spezifische soziale Situation markieren, in der es plausibel erscheint, Gerüchten einen kriteriellen Status zuzuordnen. Die Unterschiedlichkeit, in der dies geschieht, soll anhand von zwei Beispielen verdeutlicht werden.

Ein erstes Beispiel findet sich im Interview mit dem schulwahlerfahrenen Vater Richard. Richard lebt im Einzugsgebiet der B-Schule und hat seiner ältesten Tochter die Einschulung an der A-Schule durch einen fingierten Umzug ermöglicht. Als es darum geht, seine Präferenz der A-Schule gegenüber der B-Schule zu erklären, kommt Richard auf die Bedeutung von Gerüchten zu sprechen:

„Wir haben uns für die A-Schule entschieden, weil die (2) weil die erstens sozusagen ja den besseren Ruf hatte. So. Da haben uns im Vorfeld schon alle gesagt, geht nicht in die B-Schule, wenn ihr vermeiden könnt. Da war ich aber skeptisch, weil wenn sich so was rumspricht, dann muss das ja nicht unbedingt ne Tatsache sein, ne.“

„Was waren das für Vorbehalte, die gegenüber der B-Schule?“

„Ja das war eben. Das konnte keiner genau sagen warum. Ich hab so nachgefragt: Wieso, wieso, wieso? (*Eine andere Stimme imitierend*) Naja, die ist einfach schlecht, und die machen sich nicht so die Mühe. (*Normal weitersprechend*) Und wir warn halt so unerfahren. Aber ich war halt doch skeptisch sozusagen ob das Hand und Fuß hat. Letztendlich setzt sich so was ja auch schnell fest, ne. Also da gibt's irgendwie nen Gerücht und alle springen plötzlich auf, weil Eltern da offensichtlich so nen Herdentrieb entwickeln, hab ich festgestellt.“

Richard äußert Skepsis gegenüber dem, was sich „rumspricht“. Das Gerücht muss „nicht unbedingt ne Tatsache sein“. Die mögliche Nicht-Identität von Tatsache und Gerücht schließt die mögliche Identität von beidem jedoch nicht aus. Die geäußerte Skepsis nimmt ihren Ausgang von einer Ungewissheit, die sich auch durch gezielte Nachfragen nicht auflöst. Zwar werden Gründe genannt („die ist einfach schlecht, und die machen sich nicht so die Mühe“), doch Zweifel beziehen sich auf die *Grundlagen* dieser Begründungen. Um diese Zweifel zu reflektieren, wird eine eigene Theorie des Gerüchts ins Spiel gebracht: Die Metapher des „Herdentriebs“ beschreibt eine kollektive Dynamik, die einem „festgesetzten“ Wissensbestand allein aufgrund des Tatbestandes seiner Festsetzung Autorität zuspricht. Eine solche Beschreibung wäre geeignet, die Relevanz von Gerüchten für die eigene Schulwahlentscheidung pauschal zurückzuweisen. Genau dies geschieht allerdings *nicht*. Das Gerücht kommt weiterhin als relevanter (wenn auch nicht als einziger) Grund in Frage, der letztlich eine Entscheidung zugunsten der A-Schule motiviert.

Im Interview mit Richard ist es die Ununterscheidbarkeit zwischen Gerücht und Tatsache, die die Duldung von Gerüchten bei der Grundschulwahl notwendig macht. Anders stellt sich dies im Interview mit der schulwahlerfahrenen Mutter Erika dar. Erikas ältere Tochter besucht eine reformpädagogisch orientierte Privatschule, an der in einem halben Jahr auch die jüngere Tochter eingeschult werden soll. Ebenfalls weitgehend re-

trospektiv berichtet Erika darüber, welche Kriterien für sie bei der Wahl zwischen verschiedenen Grundschulen in privater oder staatlicher Trägerschaft eine Rolle gespielt haben. So kommt sie zum Gerücht:

„Also man hört dann ja immer irgendwelche Gerüchte und dann heißt halt immer A-Schule ist irgendwie besser als B-Schule und wenn du halt sonst nicht viel in der Hand hast, dann richtest du dich halt nach solchem Hörensagenzeug.“

Gerüchte werden in Erikas Ausführungen als „Hörensagenzeug“ identifiziert, das seine Bedeutung für die Grundschulwahl nicht aus sich heraus gewinnt. Es avanciert erst durch die Abwesenheit anderer signifikanter Richtwerte zur Grundlage für die Identifikation einer „besseren“ Grundschule. Auch an anderer Stelle desselben Interviews wird die Bedeutung von Gerüchten für die Grundschulwahl mit dem Verweis auf etwas Abwesendes begründet. Diesmal geht es um Informationsdefizite:

„Also ich find wenn man so ne Auswahl hat und aber so wenig Informationen eigentlich so konkrete Informationen dann dann (2) dann ist man ja doch über jedes Gerücht, auch sei es noch so unhaltbar, ist man eigentlich dann doch anscheinend dankbar.“

In Abwesenheit von ausreichend „konkrete[n] Informationen“ werden Gerüchte nicht lediglich als notwendiges Übel in Kauf genommen, sondern als Informationssubstitut ausdrücklich begrüßt. Selbst ein als „unhaltbar“ desavouiertes Gerücht kann als entscheidungsrelevante Koordinate Akzeptabilität beanspruchen. Gleichzeitig wird in der zitierten Ausführung Distanz gegenüber einer unkritischen Affirmation des Wissensbestandes haltloser Gerüchte signalisiert, indem „man“ sich lediglich „eigentlich dann doch anscheinend“ Dankbarkeit zugesteht.

Während im Interview mit Richard die Ununterscheidbarkeit zwischen Gerücht und Nicht-Gerücht Betonung findet, wird diese Differenzierung im Interview mit Erika weitgehend unproblematisch gehalten. Dem Eingeständnis, dass Gerüchte im Kontext der Grundschulwahl potentiell unkenntlich bleiben (Richard), steht die Feststellung gegenüber, dass ggf. schlicht keine Alternative zu Gerüchten zur Verfügung steht (Erika). Sowohl in den Aussagen Erikas wie in denen Richards wird im expliziten Verweis auf die Bedeutung von Gerüchten allerdings Reflexivität signalisiert. Im Sprechen wird eine Aufmerksamkeit gegenüber dem Status des Gerüchts als Gerücht signalisiert und genau dadurch bleibt gewährleistet, dass eine affirmative Bezugnahme auf Gerüchte im Schulwahlkontext weiterhin sagbar bleibt.

3.2 Akzeptabilität

Aus institutioneller Sicht lässt sich ein schulischer Ruf als tragische Figur perspektivieren: Institutionen *besitzen* zwar einen Ruf, aber sie können nicht über ihn *verfügen*. Der Ruf ist eine Zuschreibung, die von außen an die Institution herangetragen wird, und die sich – anders als Werbestrategen und PR-Berater dies mitunter behaupten – von Institutionsseite nie vollends steuern oder unter Kontrolle bringen lässt.

Welches Sprechen wird aus Elternperspektive durch die diskursive Bezugnahme auf einen Ruf ermöglicht? Aus Elternperspektive ist der Ruf eine Zuschreibung, die als Zuschreibung nicht reflektiert werden muss, die es gleichwohl aber erlaubt, die Akzeptabilität der Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Grundschule zum Thema zu machen.

Im Kontext von Elterninterviews wird die Bedeutung des schulischen Rufs als Kriterium für die Grundschulwahl regelmäßig betont.¹⁶ So erklärt Lara, die Mutter einer schulpflichtigen Tochter, auf die Frage, warum sie die B-Schule gemieden habe:

„Ich glaube bei uns war das schon so, dass das gereicht hat zu sagen, die hat n schlechten Ruf.“

Und auch Sonja, eine Mutter, die sich aktuell im Prozess der Grundschulwahl befindet, begründet ihre Ablehnung der B-Schule mit einem ähnlichen Argument:

„Die B-Schule kam jetzt immer so an, dass da so n schlechter Ruf ist.“

Olaf, dessen Tochter zum Zeitpunkt des Interviews erst zwei Jahre alt ist, begründet den Kauf einer Eigentumswohnung im Einzugsgebiet der A-Schule mit dem schlechten Ruf der B-Schule:

„Und ähm (2) dann gibt es ja noch diese (...) B-Schule, die wohl einen fürchterlichen Ruf hat, zumindest ist es das, was bei uns Eltern so ankommt.“

Der Ruf einer Schule basiert in den Aussagen dieser interviewten Eltern darauf, was bei ihnen „ankommt“. Der Ruf einer Schule scheint nicht direkt zugänglich zu sein. Die Eltern müssen sich zuerst ein Bild vom Ruf einer Schule machen. Sie müssen sich umhö-

16 Dass der „Ruf der Schulen“ – ihr Leumund, ihre Reputation, ihr öffentliches Ansehen – für viele Eltern ein bedeutsames Schulwahlkriterium darstellt, wird auch im Kontext von quantitativ orientierten Studien zur Schulwahl immer wieder herausgearbeitet (vgl. u. a. Altrichter, Bacher et al., 2011, S. 323; Clausen, 2006, S. 73). Im Rahmen der Befragung einer repräsentativen Elternstichprobe zur Grundschulwahl in Linz wird der Ruf von Schulen beispielsweise für alle sozialen Gruppen als „ein bedeutsameres Motiv“ (Altrichter, Bacher et al., 2011, S. 323) beschrieben und in seiner Veränderlichkeit beobachtet: „Die Bedeutung des Motivs ‚Reputation einer Schule‘ für die Schulwahl steigt nach Auflösung der Schulpflicht“ (S. 320).

ren. Der Ruf lässt sich als verdichtetes Amalgam dessen, was man aus verschiedenen Quellen über einzelne Grundschulen gehört hat, beschreiben. Erika schildert diesen Prozess als kleine quantitative Erhebung:

„Dann geht (...) im Kopf so ne Statistik hoch, also jetzt hab ich schon dreimal das und das gehört über die [Schule, d. Verf.].“

Der schulische Ruf kann als Verdichtung verschiedener gerüchteweise kolportierter Informationen beschrieben werden. Diese Informationen können sehr heterogen sein und in ihrer Relevanz für das Zustandekommen eines Rufes unterschiedlich eingeschätzt werden. In den erhobenen Elterninterviews werden verschiedene Kausalitäten benannt, die für den Ruf einer Schule verantwortlich sein sollen. Olaf führt den schlechten Ruf der B-Schule auf Berichte über „fürchterliche Elternabende“ zurück. Johanna, deren Sohn von einer Privatschule an die staatliche A-Schule gewechselt ist, begründet das Zustandekommen eines Rufes mit der sozialen Zusammensetzung des Schülerklientels. Friederike, deren Tochter an der B-Schule eingeschult wurde, verweist hingegen mit großer Bestimmtheit auf die Bedeutung der Lehrkräfte:

„Also n schlechter Ruf entsteht durch äh wenig Engagement und schlechte Lehrer, so ist es einfach. Dadurch entsteht im Prinzip der schlechte Ruf einer Schule, ja. Also das ist ja, das wird ja sozusagen weitergetragen.“

Welche Informationen genau für das Zustandekommen eines Rufes verantwortlich sind und „weitergetragen“ werden, erscheint in der Betrachtung über viele Einzelinterviews hinweg umstritten. Für die Kommunikation eines schulischen Rufes bedeutet das jedoch kein Problem, insofern eine solche Kommunikation auf Begründungen nicht notwendig angewiesen ist. So ist es möglich, dass Eltern, indem sie sich über den Ruf einer bestimmten Schule austauschen, gerade das Fehlen von Begründungen hervorheben. Doro, eine Mutter, die sich zum Zeitpunkt des Interviews im Schulwahlprozess für ihre älteste Tochter befindet, erklärt:

„Die B-Schule hat einen sehr schlechten Ruf. Aber irgendwie weiß keiner so richtig warum.“

Ein durchsetzungsfähiger Ruf von Schulen scheint nicht notwendig auf Gründe angewiesen zu sein, und er ist möglicherweise gerade deshalb durchsetzungsfähig, weil er sich auch ohne legitimatorische Absicherungen wirkungsvoll verbreiten kann. Dass keiner so richtig sagen kann, warum die B-Schule einen schlechten Ruf besitzt, ändert in Doros Aussage nichts an dem Ruf selbst. Der Ruf entwickelt ein Eigenleben. Als Schulwahlkriterium verweist er letztlich weniger auf bestimmte Eigenschaften einer Schule als auf spezifische Regelmäßigkeiten in den Zuschreibungspraktiken anderer Eltern. Im Kontext dieser Regelmäßigkeiten besitzt jede Schulwahlentscheidung immer schon eine bestimmte Akzeptabilität. Schließlich ist die Entscheidung für eine Grundschule

mit schlechtem Ruf anders begründungspflichtig als die Entscheidung für eine Grundschule mit gutem Ruf. Es ist die Akzeptabilität von Schulwahlentscheidungen, die im Kontext von Artikulationen zum schulischen Ruf als Schulwahlkriterium diskursiv bearbeitbar wird.

3.3 Abstraktion

Der explizite Verweis auf ein Hörensagen leitet – wie Hans-Joachim Neubauer feststellt – als Präambel die Erzählung zahlreicher Gerüchte ein:

Genau genommen handelt jedes Gerücht von einem Gerücht: Immer findet sich eine einführende Wendung, ein „Ich habe gehört“, ein „In der Stadt erzählt man sich“, ein „Man sagt“. (Neubauer, 2004, S. 156)

Für Neubauers Beobachtung lassen sich im analysierten Datenmaterial zahlreiche Belege auffinden. Im Kontext der analysierten Interviews ist häufig vom Hören die Rede. Im Rahmen eines ethnografischen Protokolls, das im Anschluss an ein spontanes Gespräch zum Schulwahlthema angefertigt wurde, wird ein Vater mit der Aussage zitiert, dass „man bei der Entscheidung eben auf das Hörensagen angewiesen“ sei, und der Ethnologe notiert hierzu die Beobachtung:

„Ich habe die Geste noch vor Augen, mit der er mehrfach auf die eigenen Ohren verweist.“¹⁷

Der Hinweis auf etwas Gehörtes, auf das, was den betreffenden Eltern „zu Ohren gekommen“ ist, bzw. auf das Ohr als akustischen Eingang von Höreindrücken rahmt nicht nur ganz unterschiedliche Aussagen zur Grundschulwahl. Unterschiede werden auch hinsichtlich des Zustandekommens der einzelnen Höreindrücke markiert. Diese können zufällig aufgeschnappt werden, wie es im Interview mit Sonja berichtet wird:

„Ich habe letztens ein Gespräch belauscht.“

Im Unterschied zu dieser kairoischen, auf den Zufall angewiesenen Vorgehensweise lässt sich auch gezielter nach Informationen suchen. Man ‚*hört sich um*‘. Von einem solchen Verfahren wird im Interview mit Marie, der Mutter eines bereits schulpflichtigen Kindes, berichtet:

„Also ich hab mich dann natürlich noch umgehört, was es so für Erfahrungen mit der Schule gibt von Eltern, die ihre Kinder schon dort hatten.“

17 Das zitierte Protokoll wurde von Georg Breidenstein verfasst.

Ganz gleich, ob man Informationen gezielt erfragt oder zufällig aufschnappt – das Gehörte wird im Kontext eines spezifischen Aufmerksamkeitshorizontes situiert: Man ist eben „ganz Ohr“.

Im Kontrast zu anderen Formen der Vergewisserung zur Schulwahl eröffnet dieser Aufmerksamkeitshorizont spezifische Spielräume. So erlaubt der explizite Verweis darauf, dass man etwas gehört habe, kommunikativ mit Urteilen über bestimmte Grundschulen bzw. ganze Schullandschaften zu hantieren, die sich durch ein hohes Maß an Bestimmtheit, Allgemeinheit und Pauschalität auszeichnen. So wird unter Referenz auf Höreindrücke häufig mit der abstrakten Differenz zwischen ‚gut‘ und ‚schlecht‘ operiert, ohne die Frage nach den Kriterien für die Identifikation von guten oder schlechten Eigenschaften beantworten oder überhaupt erst stellen zu müssen. Das kann Einzelheiten betreffen, die man über bestimmte Schulen gehört hat – doch abstrakte gut-schlecht-Urteile bewerten häufig eine ganze Institution. Ein Beispiel dafür findet sich im Interview mit Sonja, in dem über eine Grundschule in kirchlicher Trägerschaft gesagt wird:

„Die soll gut sein ja. (..) Hab ich mal gehört.“

Und Olaf begründet seine Präferenz für die Immobiliensuche im Schuleinzugsgebiet der A-Schule mit der Aussage:

„Es gibt jetzt zwei oder drei Grundschulen von denen ich immer höre die wären ganz gut.“

Im Umfeld dieser zitierten Interviewpassagen finden sich keine Erläuterungen dazu, wie sich diese eindeutigen Qualitätsurteile über die angesprochenen Grundschulen rechtfertigen lassen. Dazu, was eine Grundschule zu einer guten oder schlechten Grundschule macht, wird nirgends etwas gesagt. Zu der immer wieder betonten Ungewissheit, die der Identifikation guter Grundschulen an vielen anderen Stellen der gleichen Interviews im Wege steht, befinden sich diese Aussagen in einem deutlichen Kontrast. Im Modus des Hörensagens fordern abstrakte Urteile wenig Rückbindung an konkrete Legitimationen heraus. Damit erschließen sich Spielräume in der diskursiven Bearbeitung der Grundschulwahl.

4. Ausblicke

Gerüchte oder ein Hörensagen sind nicht die einzigen und in vielen Fällen elterlicher Grundschulwahl vermutlich auch nicht die ausschlaggebenden Gründe für eine An- oder Abwahl bestimmter Grundschulen. Im Rahmen eines Schulwahldiskurses, in dem die Legitimationen für Entscheidungen umstritten sind, Eltern sich aber dennoch entscheiden müssen („No Choice but to Choose“ – Forsey, 2008), erlauben sie ein Sprechen, das sich Fragen nach seiner Legitimierbarkeit wirkungsvoll entziehen kann.

Dafür lassen sich von der vorliegenden Analyse ausgehend mindestens drei Gründe benennen.

Zum Ersten ist die Autorität von Gerüchten nicht auf die Autorisierung durch einen Autor angewiesen: „Die Menschen leihen Famas Stimme ihr Ohr und sagen dann weiter, was diese Autorität sie hat wissen lassen“ (Wunderlich, 2004, S. 46).

Gerüchte behaupten eine eigene Autorität, und dies entlastet die Eltern von der Anforderung, in der Kommunikation des Gerüchts ein eigenes Verhältnis zum Gegenstand des Gerüchts kommunizieren zu müssen. Sie subjektivieren sich ‚lediglich‘ als ‚Boten‘, die mit dem, was kommuniziert wird, nicht einmal einverstanden sein müssen (vgl. Neubauer, 2004, S. 156). Unter anderem diesbezüglich erweist sich die angesprochene *Reflexivität* in der Bezugnahme auf Gerüchte als relevant.

Zum Zweiten kommuniziert sich im Gerücht ein populäres, „prozeßhaftes Wissen“, dessen Verarbeitung „nur innerhalb gesellschaftlicher Beziehungen stattfinden“ kann (Fiske, 1993, S. 51). Der Ruf einer Schule ‚spricht *sich*‘ im Rahmen spezifischer sozialer Konstellationen herum. Auf dieses Beziehungsgeflecht ist die *Akzeptabilität* in der Bezugnahme auf Gerüchte bezogen.

Zum Dritten wird es im Verweis auf Gerüchte möglich, Abstraktionen auf der Ebene eines konkreten Schulwahlgrundes zu thematisieren. Hier sind z. B. – ganz unabhängig von den Selbstrepräsentationen und dem Marketing konkreter Schulen – Aussagen zur Qualität von Schulen oder einer bestimmten Pädagogik möglich: Urteile, die in ihrer Abstraktheit nicht an konkrete Legitimationen zurückgebunden werden müssen.

In der elterlichen Kommunikation über Gerüchte und die Rolle, die diese im Prozess der Grundschulwahl spielen, artikuliert sich viel Ungewissheit in Hinblick auf die Realisation einer guten Grundschulwahl. Eltern müssen sich im Rahmen einer Übergangssituation erst orientieren, denn „nicht nur die Kinder, auch ihre *Eltern* kommen zur Schule“ (Graßhoff et al., 2013, S. 19, Hervorhebung im Original). Im Kontext dieser Orientierungsbemühungen sind Gerüchte als unzuverlässige Informationen trotzdem relevante Informationen, die für Schulwahlentscheidungen nicht ohne Konsequenz bleiben.

Ein solcher Befund lässt beispielsweise Anfragen an Rational-Choice-Modelle zu, die anlässlich der Thematisierung von ‚Bildungsentscheidungen‘ und insbesondere in Studien, die den Übergang von der Grundschule auf weiterführende Schulformen fokussieren, häufig konsultiert werden (vgl. Ditton & Krüskens, 2006, S. 350; Baumert, Maaz & Trautwein, 2010, S. 8).

Darüber hinaus bleibt nach den Konsequenzen einer elterlichen Gerüchtekommunikation in Hinblick auf Mechanismen „neuer Steuerung“ im Bildungssystem zu fragen (Dietrich et al., 2011; Altrichter & Maag Merki, 2010).

Die vorliegende Analyse macht außerdem deutlich, dass sich bestimmte Eltern auf die Selbstläufigkeit von Bildungskarrieren ggf. nicht verlassen und sich schon im Übergang vom Elementar- zum Primarschulbereich um günstige Weichenstellungen bemühen. Es liegen systematische Verbindungen zu aktuellen Prozessen vertikaler Differenzierung im deutschen Bildungssystem nahe (vgl. Krüger et al., 2012, S. 329).

Jede Schullandschaft besitzt einen Resonanzraum im Diskurs der Eltern. Elterliche Schulwahlentscheidungen werden immer auch im Horizont dieses Resonanzraumes getroffen. Hier entwickelt das Gerücht seine Produktivität. Es wirkt performativ: Es schafft seine eigene Wirklichkeit.

Literatur

- Altrichter, H., Bacher, J., Beham, M., Nagy, G., & Wetzelhütter, D. (2011). Neue Ungleichheiten durch freie Schulwahl? Die Auswirkung einer Politik der freien Wahl der Primarschule auf das elterliche Schulwahlverhalten. In F. Dietrich, M. Heinrich & N. Thieme (Hrsg.), *Neue Steuerung – alte Ungleichheiten? Steuerung und Entwicklung im Bildungssystem* (S. 305–326). Münster: Waxmann.
- Altrichter, H., Heinrich, M., & Soukup-Altrichter, K. (Hrsg.) (2011). *Schulentwicklung durch Schulprofilierung? Zur Veränderung von Koordinationsmechanismen im Schulsystem*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Altrichter, H., & Maag Merki, K. (Hrsg.) (2010). *Handbuch neue Steuerung im Schulsystem*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ball, S. J., & Vincent, C. (1998). ‚I Heard It on the Grapevine‘: ‚hot‘ knowledge and school choice. *British Journal of Sociology of Education*, 19(3), 377–400.
- Baumert, J., Maaz, K., & Trautwein, U. (2010). Editorial. In Dies. (Hrsg.), *Bildungsentscheidungen* (Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 12, Sonderheft 12, 2009, S. 103–125). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bergmann, J. R. (1987). *Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Bohnsack, R., Marotzki, W., & Meuser, M. (Hrsg.) (2006). *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (2. Aufl.). Opladen/Farmington Hills: Budrich.
- Bormann, I. (2012). Vertrauen in Institutionen der Bildung oder: Vertrauen ist gut – ist Evidenz besser? *Zeitschrift für Pädagogik*, 58(6), 812–823.
- Breidenstein, G. (2006). *Teilnahme am Unterricht. Ethnographische Studien zum Schülerjob*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bruhn, M. (2004). Gerüchte als Gegenstand der theoretischen und empirischen Forschung. In M. Bruhn & W. Wunderlich (Hrsg.), *Medium Gerücht. Studien zu Theorie und Praxis einer kollektiven Kommunikationsform* (S. 11–40). Bern/Stuttgart/Wien: Haupt.
- Bublitz, H. (2003). *Diskurs*. Bielefeld: transcript.
- Bude, H. (2011). *Bildungsanpanik. Was unsere Gesellschaft spaltet*. Bonn: bpb.
- Clausen, M. (2006). Warum wählen Sie genau diese Schule? Eine inhaltsanalytische Untersuchung elterlicher Begründungen der Wahl der Einzelschule innerhalb eines Bildungsgangs. *Zeitschrift für Pädagogik*, 52(1), 69–90.
- Dietrich, F., Heinrich, M., & Thieme, N. (Hrsg.) (2011). *Neue Steuerung – alte Ungleichheiten? Steuerung und Entwicklung im Bildungssystem*. Münster: Waxmann.
- Ditton, H., & Krüskens, J. (2006). Der Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 9(3), 348–372.
- DUDEN (2007). *Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache* (4. bearb. Aufl.). Mannheim/Zürich: Dudenverlag.
- Eberle, T. S. (2004). Gerücht oder Faktizität? Zur kommunikativen Aushandlung von Geltungsansprüchen. In M. Bruhn & W. Wunderlich (Hrsg.), *Medium Gerücht. Studien zu Theorie und Praxis einer kollektiven Kommunikationsform* (S. 85–113). Bern/Stuttgart/Wien: Haupt.
- Ernst, T. (2011). *Entscheidungsprozesse beim Übergang in die weiterführende Schule*. Bochum: Universitätsbibliothek. <http://www-brs.ub.ruhr-unibochum.de/netathtml/HSS/Diss/ErnstThilo> [22.08.2013].

- Feustel, R. (2010). ‚Off the Record‘. Diskursanalyse als die Kraft des Unmöglichen. In R. Feustel & M. Schochow (Hrsg.), *Zwischen Sprachspiel und Methode. Perspektiven der Diskursanalyse* (S. 81–98). Bielefeld: transcript.
- Fiske, J. (1993). Elvis: Body of Knowledge. Offizielle und populäre Formen des Wissens um Elvis Presley. *montage/av*, 2(1), 19–51.
- Flitner, E. (2007). Schöne Schulprofile. Zur Dynamik ethnischer Segregationsprozesse am Beispiel der Entwicklung exklusiver Angebote im Berliner öffentlichen Schulsystem 1995–2005. In R. Casale & R. Horlacher (Hrsg.), *Bildung und Öffentlichkeit* (S. 44–59). Weinheim/Basel: Beltz.
- Forsey, M. (2008). No Choice but to Choose: selecting schools in Western Australia. In M. Forsey, S. Davies & G. Walford (Hrsg.), *The Globalisation of School Choice?* (S. 73–94). Oxford: Symposium Books.
- Forsey, M., Davies, S., & Walford, G. (Hrsg.) (2008). *The Globalisation of School Choice?* Oxford: Symposium Books.
- Frohlich, D. (1978). *Arbeitsferfahrung und Bildungsverhalten. Der Einfluß der Arbeitswelt auf die elterliche Schulwahl*. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Gomez, J., & Grasshoff, A. (2004). Gerüchte im Umfeld von Schulinnovationsprozessen. In M. Bruhn & W. Wunderlich (Hrsg.), *Medium Gerücht. Studien zu Theorie und Praxis einer kollektiven Kommunikationsform* (S. 275–299). Bern/Stuttgart/Wien: Haupt.
- Graßhoff, G., Ullrich, H., Binz, C., Pfaff, A., & Schmenger, S. (2013). *Eltern als Akteure im Prozess des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hanke, C. (2010). Diskursanalyse zwischen Regelmäßigkeiten und Ereignishaftem – am Beispiel der Rassenanthropologie um 1900. In R. Keller, A. Hirsland, W. Schneider & W. Viehöver (Hrsg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 2: Forschungspraxis* (S. 99–120). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Helsper, W. (2012). Die Bedeutung von Übergängen im Bildungsverlauf. Einleitender Beitrag. In S. Siebholz, E. Schneider, S. Busse, S. Sandring & A. Schippling (Hrsg.), *Prozesse sozialer Ungleichheit. Bildung im Diskurs* (S. 21–28). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jergus, K. (2011). *Liebe ist... Artikulationen der Unbestimmtheit im Sprechen über Liebe. Eine Diskursanalyse*. Bielefeld: transcript.
- Keller, R., Hirsland, A., Schneider, W., & Viehöver, W. (Hrsg.) (2010). *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 1: Theorien und Methoden* (2. aktual. u. erw. Ausgabe). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kirsten, C. (2005). *School choice and ethnic school segregation: Primary school selection in Germany*. Münster: Waxmann.
- Knötig, N. (2010). Bildung im Spannungsfeld von Individualisierung und sozialer Distinktion. In N. Burzan & P. A. Berger (Hrsg.), *Dynamiken (in) der gesellschaftlichen Mitte* (S. 331–354). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kramer, R.-T., Helsper, W., Thiersch, S., & Ziems, C. (2009). *Selektion und Schulkarriere. Kindliche Orientierungsrahmen beim Übergang in die Sekundarstufe I*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kraul, M. (2012). Privatschulen: Entwicklung in einer Region – eine erste Feldvermessung. In H. Ullrich & S. Strunck (Hrsg.), *Private Schulen in Deutschland. Entwicklungen, Profile, Kontroversen* (S. 165–188). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krüger, J. O. (2011). *Pädagogische Ironie – Ironische Pädagogik. Diskursanalytische Untersuchungen*. Paderborn: Schöningh.
- Krüger, J. O. (2013). Wir wollen nur das Beste... Das Thema ‚Schulwahl‘ im Kontext pädagogischer Ratgeber. In R. Mayer, C. Thompson & M. Wimmer (Hrsg.), *Inszenierung und Opti-*

- mierung des Selbst: Zur Analyse gegenwärtiger Selbsttechnologien (S. 89–110). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krüger, H.-H., Helsper, W., Sackmann, R., Breidenstein, G., Bröckling, U., Kreckel, R., Mierendorff, J., & Stock, M. (2012). Mechanismen der Elitebildung im deutschen Bildungssystem. Ausgangslage, Theoriediskurse, Forschungsstand. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 15(2), 327–343.
- Langer, A. (2008). *Disziplinieren und entspannen. Körper in der Schule – eine diskursanalytische Ethnographie*. Bielefeld: transcript.
- Maroy, C., & van Zanten, A. (2011). Steuerung und Wettbewerb von Schulen in sechs europäischen Regionen. In H. Altrichter, M. Heinrich & K. Soukup-Altrichter (Hrsg.), *Schulentwicklung durch Schulprofilierung? Zur Veränderung von Koordinationsmechanismen im Schulsystem* (S. 195–213). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mayer, R., & Weingart, B. (Hrsg.) (2004). *Virus! – Mutationen einer Metapher*. Bielefeld: transcript.
- Merkle, T., & Wippermann, C. (2008). *Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten*. Stuttgart: Lucius-Lucius.
- Neubauer, H.-J. (2004). Soziales Fieber: Metaphern und Modelle des Gerüchts. In R. Mayer & B. Weingart (Hrsg.), *Virus! – Mutationen einer Metapher* (S. 149–158). Bielefeld: transcript.
- Oelkers, J. (2007). *Expertise Bildungsgutscheine und Freie Schulwahl. Bericht zuhanden der Erziehungsdirektion des Kantons Bern*. <http://edudoc.ch/record/26643?ln=de> [17.04.2013].
- Radtke, F.-O., & Stošić, P. (2009). Lokale Bildungsräume: Ansatzpunkte für eine integrative Schulentwicklung. *geographische revue*, 1, 34–51.
- Riedel, A. (2011). *Schulwahl in der Primarstufe. Eine empirische Analyse der regionalen sozioökonomischen Bedingungen am Beispiel der NRW-Städte Wuppertal und Solingen*. Lohmar: Josef Eul.
- Schäfer, A. (2011). *Irritierende Fremdheit: Bildungsforschung als Diskursanalyse*. Paderborn: Schöningh.
- Shibutani, T. (1966). *Improvised News: A Sociological Study of Rumor*. New York: Bobbs-Merrill.
- Stäheli, U. (2007). *Spektakuläre Spekulation – Das Populäre der Ökonomie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Suter, P. (2013). *Determinanten der Schulwahl. Elterliche Motive für oder gegen Privatschulen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Thompson, C. (2012). Zum Ordnungsproblem in Diskursen. In S. Siebholz, E. Schneider, S. Busse, S. Sandring & A. Schippling (Hrsg.), *Prozesse sozialer Ungleichheit. Bildung im Diskurs* (S. 229–242). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Trumpa, S. (2010). *Elternperspektiven – Rekonstruktionen an einer Freien Schule*. Opladen/Farmington Hills: Budrich.
- Ullrich, H., & Strunck, S. (2012). Private Schulen in Deutschland – Entwicklungen und Diskurse. In Dies. (Hrsg.), *Private Schulen in Deutschland. Entwicklungen, Profile, Kontroversen* (S. 11–25). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- van Ackeren, I. (2006). Freie Wahl der Grundschule? Zur Aufhebung fester Schulbezirke und deren Folgen. *Die Deutsche Schule*, 98(3), 301–310.
- Walford, G. (2006). *Markets and equity in Education*. London/New York: continuum.
- Wrana, D. (2006). *Das Subjekt schreiben. Reflexive Praktiken und Subjektivierungen in der Weiterbildung – eine Diskursanalyse*. Baltmannsweiler: Schneider.
- Wunderlich, W. (2004). Gerücht – Figuren, Prozesse, Begriffe. In M. Bruhn & W. Wunderlich (Hrsg.), *Medium Gerücht. Studien zu Theorie und Praxis einer kollektiven Kommunikationsform* (S. 41–66). Bern/Stuttgart/Wien: Haupt.

Abstract: Parents who are looking for an appropriate, a good, or the best elementary school for their child are faced with the challenge of having to collect information about school environments and having to define criteria for the identification of good elementary schools. In this context, rumors in the communication with other parents play an important role. The author examines the productivity of rumors in discourse on the choice of school. The explicit reference to rumors or to hearsay allows parents to specifically talk about the choice of school. Based on a discourse-analytical investigation of interviews with parents, the present contribution focuses on this communicative process as a special issue in the choice of elementary school.

Keywords: School Choice, Primary School, Parenthood, Rumour, Discourse Analysis

Anschrift des Autors

Dr. Jens Oliver Krüger, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrum für Schul- und Bildungsforschung, Franckeplatz 1, 06099 Halle (Saale), Deutschland
E-Mail: oliver.krueger@zsb.uni-halle.de